Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
Sechster Jahrgang. No. 14.
Sonnabend, den 30ten März 1805.

Erklärung des Kupfers.

Wünschelburg liegt vier Meilen von Glaz, und man gelangt von dieser Stadt auf einem ebnen Wege dahin. Auf diesem Wege wählte auch der Zeichner seinen Standpunkt; doch ist die Stadt so dargestellt, daß die links zeigende Bergkette, über welche die Heuscheuer hervorragt, nicht mit auf dem Bilde sichtbar geworden ist; dagegen sieht man die Berge, die in der Linie des Wegs hinter der Stadt fortlaufen. Einer zeichnet sich unter dneselben vorzüglich durch seine Höhe aus; er liegt unweit der böhmischen Stadt Braunau, und führt den Namen des Spitz-Bergs, oder der kaiserlichen Heuscheuer.

Im nächsten Stück werden wir eine Landschaft liefern, welche diesem Berge näher liegt, und denselben deutlicher zeigt: so wie in der Folge auch einige Partieen der Stadt Wünschelburg, bei welchen die erwähnte Gebürgskette mit der Heuscheuer sichtbar werden.

Das Ausbrüten der Vogeleier.

Das Ausbrüten der Vogeleier gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der Thierwelt, weil es uns Gelegenheit giebt, die Entwicklung des jungen Thierchens von Anfang an bis zu seiner Vollkommenheit zu verfolgen. Zum Ausbrüten der Eier ist nichts erforderlich, als eine gleichmäßige Wärme, welche die Natur durch die Brust der Vögel, womit sie die Eier bedecken, bewirkt, die sich aber auf hundertfache Weise nachmachen läßt. Z. B. in erwärmter Erde, über Lampenfeuer, in dazu eingerichteten Kesseln und Oefen. In letztern werden in Aegypten jährlich mehrere Millionen Hühner ausgebrütet.

Ehe nun das Ei bebrütet wird, ist man mit der schärfsten Bewaffnung des Auges nicht im Stande, darin etwas von dem Hühnchen zu entdecken, das sich doch so schnell in demselben entwickelt. Da man vorzüglich bei Hühnereiern von Stunde zu Stunde die genauesten Beobachtungen über diese Entwicklung angestellt hat, will ich die Veränderungen, so wie sie in denselben vorgehen, aufzählen.

Gleich nach den ersten Stunden des Brütens zeigt sich an der Seite des Dotters ein weißer Fleck, wie eine Narbe, die auch wohl mit einigen weißen Ringen von unbestimmter Größe und Zahl umgeben ist. Ehedem glaubten die Naturforscher in diesem Flecken den ersten Keim des Hühnchens zu finden; es ist aber nur eine sich durch die Wärme entwickelnde Luftblase, die dazu zu dienen scheint, daß dieser

Theil

Theil des Eies, wo der Anfang der Bildung wirklich vor sich geht, immer, in jeder Lage, oben schwimmt. Bald darauf zeigt sich ein glänzendes Häutchen, das sich in den Dotter eindrückt, und gleichsam das Bette des werdenden Hühnchens bildet. Alles dies ist aber nur in den ersten Tagen sichtbar, und verschwindet, wenn das Thierchen in seiner Entwicklung fortschreitet.

Die ersten Spuren desselben finden sich in der 10. oder 12ten Stunde der Bebrütung; doch kann es vor Ende des zweiten Tages nicht von dem Bläschen unterschieden werden, in welchem es eingeschlossen ist. Das kleine Thierchen hat anfangs die Gestalt eines Infusionsthierchens, oder eines ganz jungen, eben aus dem Ei kriechenden Frosches, und ist in der Mitte des zweiten Tages kaum zwei Linien lang.

Nach 38 Stunden zeigt sich die erste Spur des kleinen Herzens, als ein Punkt, und gegen die 50ste Stunde fängt es an, sich zu bewegen.

Um gleiche Zeit sind auch die ungeheuern Augen schon deutlich zu sehen.

In den ersten Tagen ist das Hühnchen ganz gerade gestreckt, und zwar, wenn man das Ei mit dem stumpfen Ende nach oben gekehrt hält, beständig nach der rechten Hand gerichtet. Vom vierten Tage an krümmt es sich allmählig in einen Bogen. An eben diesem Tage werden der Magen und die Gedärme und eine kleine Blase sichtbar, welche um die Mitte der Brützeit, nemlich am 10ten und 11ten

Tage, unzählige Adergeflechte von großer Schönheit zeigt.

Am fünften Tage kommen die Lungen zum Vorschein, und schon an eben diesem Tage fängt auch gewöhnlich das noch gallertartige Geschöpf an, sich zu bewegen.

Bis zum achten Tage wächst der Rumpf und die Glieder des Hühnchens, im Verhältniß des großen Kopfs nur sehr langsam. Nach dieser Zeit werden aber auch diese Theile immer größer, und mehr und mehr ausgewirkt.

Am vierzehnten Tage brechen die Federn aus, und zu Anfange des funfzehnten sind die zum Leben nöthwendigen Eingeweide völlig ausgebildet. Das Hühnchen schnappt dann schon nach Luft, und ist am neunzehnten Tage im Stande, einen Laut von sich zu geben.

Gewöhnlich am Ende des ein und zwanzigsten Tages ist es endlich zum Durchkriechen reif; es durchpickt die Schaale, worinn es 3 Wochen lang vom Dotter, zum Theil auch von Eiweiß ernährt worden ist; der Durchbruch geschieht immer am stumpfen Ende des Eies.

Die Zeiten der Entwickelung sind nach einer Mittelzahl aus mehreren Beobachtungen bestimmt; die verschiedene Wärme des Himmelsstrichs und der Witterung verursacht aber oft, daß sie sehr abweichen. In kalten Gegenden geht die Ausbildung weit langsamer von Statten, als in warmen.

Noch

Noch muß ich diesen Beobachtungen eine Bemerkung hinzu fügen, die für den Freund der Naturgeschichte nicht unwichtig ist. Man hat von jeher über die Frage gestritten: Ob das junge Thier — gleichviel von welcher Thierart — schon vor dem Anfange seines Lebens (präexistirend) in der Mutter vorhanden sey? Oder ob das Organ seines Lebens, der Körper, mit dem Leben selbst erst entstände?

Was nun die Vögel betrifft, so ist diese Präexistenz in der Mutter sehr augenscheinlich zu beweisen. Die Adern des Hühnchens sind nemlich mit den Adern der Haut, welche den Dotter umschließt, unzertrennlich verbunden, und machen nur ein System aus. Nun existirt aber dieser Dotter mit seiner Haut und deren Blutgefäßen schon im Eierstock der Henne, wie sie ihn mit auf die Welt bringt. Das Entstehen des Hühnchens ist also nur der Anfang seines Lebens, wodurch der schon vorhandene Körper entwickelt und ausgebildet wird.

Noch verdient bei den Eiern der Vögel bemerkt zu werden, daß, wenn sie auch in Farbe und der äußern Gestalt etwas von einander verschieden sind, doch ihre innere Einrichtung überall dieselbe ist. Das Innere jedes Eies besteht aus drei verschiedenen Theilen. 1) Den Dotter, der von einer festen Haut umgeben und mit zwei Faden an den Spitzen des Eies befestigt wird. 2) Das innere Weiß, welches zäh und mit einer eignen Haut umgeben ist. Es umschließt den ganzen Dotter. Das äußere Weiß, welches wäßrigt ist, und außer der äußern kalkigen Schaale noch von zwei feinen Häuten umschlossen ist. Diese

Häute

Häute liegen aber nicht überall dicht an der äußern Schaale an, sondern bilden am stumpfen Ende des Eies eine Luftblase, die zum Ausbrüten des Vogels nothwendig ist.

Ueberhaupt ist das Ei und das Ausbrüten des Vogels fast der einzige Act der Natur, worin sie bei ihrem Geschäft der Bildung dem Menschen die Beobachtung verstaltet, und ist daher von großem Intresse für den Freund der Naturgeschichte!

Jenny und der Ritter.

Erzählung.

Hört, wer das holde Kind gewesen,
Das blutig hier gefallen war --
O Jenny! einst das liebevollste Wesen
Mit blauem Aug' und blondem weichen Haar,
Von Zypris selbst zur Priesterin erlesen,
Der jungen Rose gleich, und vierzehn Jahr,
Voll holder Unschuld noch, mit zartem, reinen Sinne,
Entzündete des Ritters feile Minne.

Das stille Land und eine dürft'ge Hütte
Erzogen Jenny, ungekünstelt schön,
Dem Veilchen gleich, das in des Thales Mitte,
Im Arme der Natur und ungesehn
Den keuschen Busen öffnet! biedrer Sitte
Weiß Jenny nur der Unschuld Pfad zu gehn —
Sie ahndet nicht der schlauen Wollust Tücken,
Die Schlangen nicht, die sich mit Blumen schmücken!

Des Ritters Schmeichelkunst, und tausend falsche Eide
Verblendeten die arme Jenny bald,
Sie schwamm im Strome ungewohnter Freude
Und wich der Liebe süßen Allgewalt —
Im theuren Perlenschmuck und im Gewand von Seide
Ward auch ihr Herz bald für die Tugend kalt —
Sie trank der Wollust Kelch mit tiefen Zügen,
Und opferte die Unschuld dem Vergnügen!

Doch hieng sie treu, mit namenloser Liebe
An dem Verführer, der mit Spott ihr lohnt,
Und nach der Sättigung verworfner Triebe
Nicht ihres weichen guten Herzens schont —
Die Arme selbst noch höhnt, da bang' und trübe
Verzweiflung schon im trocknen Auge wohnt,
Und kaum erröthet, da sie hingestrecket
Das schwarze Leichentuch mit Schande decket,

Ja bald verlosch das holde Roth der Wange,
Der Gram verzehrte ihres Lebens Keim!
Der Ritter spielt' den Liebenden nicht lange
Und sandte die Geschändete nun heim —
Nun schlich sie an des Hügels düsterm Hange
Und rang mit der Verzweiflung — und geheim,
Noch kaum vor Schmerz des Daseyns sich bewußt,
Stieß sie den Dolch in die erschöpfte Brust!

Der Ritter kam, bei wildem Jagdgetöne
Grad' an den Ort, und sah die Sterbende —
Hört' noch ihr Röcheln und das Angst-Gestöne,
Und von der Lipp' ein leises banges Weh!
Es packt sein Herz! — doch Nimrods wilde Söhne
Umringen ihn mit schallendem Juchhe!
„Tragt fort die Thörin — scharrt sie in die Erde!"
Gebietet er, und springt ergrimmt zu Pferde.

Doch bald ereilet ihn der Rache Flügel,
Kein Mädchen täuscht sein falscher Mund hinfort —
Er sprengt dahin, und stürzt vom steilen Hügel,
Den Kopf zerschmetternd, büßend seinen Mord,

Und

Und liegt — der Raben Beute und der Igel
In Thau und Reif, am unbesuchten Ort —
Und mit der Reue ewig scharfen Qualen
Muß seine Seele in der Hölle zahlen.

G—.

Das Schiff.

In Agrigent — der ehemals so berühmten reichen Handelsstadt in Sicilien war ein Haus, das man zu den ersten und schönsten in der Stadt zählte, und das den Namen: das Schiff führte. Aelian erzählt eine Geschichte, woher dieser Name entstanden, die charakteristisch genug für die Schwelgerei und den Luxus der alten Bewohner Agrigents ist, die überhaupt in dem Ruf standen, es in diesen Dingen allen übrigen zuvor zu thun. Schon Plato sagte von ihnen: „Sie bauen, als ob sie nimmer sterben würden, und essen, als ob sie keine Stunde mehr zu leben hätten."

Aelians Erzählung ist folgende: In dem grossen Hause, das Schiff genannt, befand sich einst eine sehr zahlreiche Gesellschaft junger Herrn, die sich sämmtlich berauschten. Da sie nun schwindlich wurden und einer gegen den andern taumelte, bekamen sie die Einbildung: sie wären zur See auf einem Schiff, das im Sturm hin und her schwankte; sie glaubten sich in großer Gefahr, und beschlossen, das Schiff zu erleichtern Rasch warfen sie das ganze kostbare Ameublement durch die Fenster auf die Gasse hinaus, und hörten — zur großen Erbauung des

sich

unten versammelnden Pöbels — nicht eher mit dieser vermeintlichen Rettungsarbeit auf, als bis das ganze Haus gereinigt war, welches man nachher, zum Andenken dieser Geschichte das Schiff nannte.

Es möchte nicht schwer halten, in jeder großen Stadt ein solches Schiff aufzufinden, wenn Begebenheiten der Art noch so selten wären, daß sie Aufmerksamkeit verdienten.

Die wichtigsten Erfindungen der Deutschen, Franzosen, Italiener und Holländer, mit einer kurzen Vergleichung des Erfindungsgeistes dieser Nationen.

(Fortsetzung.)

Die Niederländer.

Der Schleusenbau ist unstreitig in Holland erfunden. Die älteste Erwähnung desselben bei Amsterdam fällt ins Jahr 1280.

Im Jahr 1350 erfand Jean de Meurs bei den Noten die Dauerzeichen.

— 1410 vervollkommnete Johann von Eyk die Oelmalerei, die unstreitig schon vor ihm vorhanden war.

— 1475 erfand Ludwig van Berken die Kunst, die Diamanten mit ihrem eignen Staube zu schleifen.

— 1478

— 1478 gab Konrad Sweynheym die ersten gedruckten Landkarten heraus.

— 1550 zeichnete Gerard Merkator zu Löwen die ersten Seekarten mit wachsenden Breiten.

— 1609 erfand Zacharias Jansen, ein Brillenmacher zu Middelburg, das Fernglas.

— 1624 ward in Holland das erste Stempelpapier eingeführt. In Frankreich ward es zuerst im Jahr 1673 eingeführt, und in Brandenburg geschah es 1682.

— 1638 erfand Cornelius Drebbel in Nordholland das Thermometer. Eben derselbe erfand auch nachher die aus Cochenille und Zinnsolution entstehende Scharlachfarbe.

— 1656 erfand Christian Huygens die Pendeluhren.

1688 erfand Bakker aus Amsterdam die sogenannten Kameele zum Fortschaffen schwerer Schiffe über seichte Fahrwasser.

1731 erfand Muschenbroeck seinen Pyrometer.

Die Zahl der Erfindungen der Niederländer ist zwar nicht groß, aber es giebt einige darunter von großer Wichtigkeit.

(Der Beschluß folgt.)

Die

Die Nasen.

Unter allen Theilen des Gesichts trägt vorzüglich die Bildung der Nase zur eigenthümlichen Charakteristik des Gesichts bei. Aber nicht allein zur Charakteristik jedes einzelnen Gesichts trägt die Nase bei: sie bildet durch ihre Lage und Größe den Hauptcharakter der menschlichen Gesichter, in Vergleichung mit dem Gesicht des Affen.

Vorzüglich ist es die eingedrückte platte Nase, die dem Kopf des Negers so viel Aehnlichkeit mit dem Kopf des Affen giebt. Unter den Negervölkern lebt in dem südlichen Afrika ein großer Volksstamm, die Huswana's genannt, der in dieser Hinsicht zu den größten Merkwürdigkeiten der Natur gehört. Die ganze Nation ist klein, und ein 5 Fuß hoher Mann gehört unter die Seltenheiten. Sie sind dabei ungemein behende, munter, unverdrossen und gegen alle Beschwerlichkeiten des Lebens zur Bewunderung abgehärtet. In dem Bau ihres Körpers zeigen sie mehr als eine Aehnlichkeit mit den Affen, die vorzüglich in der sonderbaren Nase sichtbar wird.

Der Huswana hat eigentlich gar keine Nase, sondern zwei große Nasenlöcher, die etwa einen halben Zoll vor dem übrigen Gesicht hervorragen. Vorzüglich im Profil gesehen, wird das Gesicht dadurch auffallend häßlich und den Affen ähnlich; aber auch von vorn verschwindet diese Aehnlichkeit nicht. Die hohe Stirn, welche fast die Hälfte des Gesichts einnimmt, das Zusammengedrückte des untern Theils,

öffnen Nasenlöcher bringen etwas so Affenartiges hervor, daß die lebhaften, schönen Augen und die übrigen interessanten Züge es nicht vergessen machen können.

(Der Beschluß folgt.)

Ernestinen.

Wohl Dir, daß du gebohren bist!
Dein erstes Lächeln war ein Schein
Der reinen Tugend, die Dein Herz
Zum reinen Erdenleben bildete —
Wohl Dir, daß Du gebohren bist!
Du leitetest mit sichrer Hand
Mich durch des Lebens Nachtpfad hin. —
Tiefsinnig schwieg die Muse lang,
Die einst aus Morgenroth mir winkt',
Und schon als Knabe Wonnelust
In meinen Busen goß — sie schwieg
Verlassen, oder sang den Schmerz
Im Klagelied an Molly's Grab. —
Da grüßtest Du den Jammernden,
Und — seiner Muse Freudenchor
Schwang sich zum Sternenfeld hinan! —
Wohl Dir, daß Du gebohren bist! —
An Deines Lebens erstem Tag',
An meiner Wonnen Schöpfungstag'
Entglüht sie segnend meine Brust! —
Dich, Holde, Gute, der mein Herz,
Als Molly's Herz im Grab' erstarrt,
Beim ersten Blick entgegen schlug,
Und noch und ewig Liebe schlägt,
Die selbst den Musen Kränze flicht,
Dich, Hymnenwürdige, die mich
Zum frohen, bessern Menschen schuf,
Dich nennet freudig mein Gesang! —

Dir

Dir lächelt hold Urania,
Erhebet Dich im Preisgesang,
Und segnet Dich, und segnet Dich! —
Und weissagt Dir im Harfenton:
In Silberlocken liebe noch,
Wie heute, Dein Getreuer dich
Mit reiner jugendlicher Gluth!
Es weissagt Dir die Himmlische,
Den schönsten Sold der Zärtlichkeit,
Das reinste, wahrste Mutterglück,
Gedeihen Deiner Sprößlinge,
Ihr Streben, der Erzieherin
An Geist und Herzen gleich zu seyn,
Und allen grenzenlosen Dank
Für ihrer Bildung großes Werk. —

Doch, wer vermag das seltne Loos
Der häuslichen Glückseligkeit,
Das stille Glück der kleinen Welt,
Die Du verherrlichst und beseelst,
Wo, trotz der Städter Lärm und Tand,
Der Friede wohnt und Gnügsamkeit —
Wer kann es würdig malen, was
Drei Herzen fühlen, die an Dir
Voll Liebe hängen? — Edles Weib,
Dich grüßt Urania mit Huld
Und — es bedarf der Worte nicht! —
Die Herzenskennerin, sie weiß,
Daß mir und meinen Kindern Du
Ein Engel warst, und bist, und bleibst:
Sie lohne Dich! — Wir können's nie!

K—pf.

Ueber

Ueber Mißverständnisse.

Im vorigen Stück unsrer Wochenschrift wurde unter dem Titel: das Mißverständniß, eine Anekdote erzählt, die wiederum ein Mißverständniß veranlaßt hat, das der Herausgeber um so weniger erwarten konnte, da er glaubt, in diesen Blättern hinlänglich gezeigt zu haben, daß es seine Sache nicht sey, Personen, und noch weniger einen ganzen, jedem vernünftigen Manne ehrwürdigen Stand zu necken.

Anekdoten überhaupt — sie mögen nun so witzig seyn wie sie wollen — gewähren nur einen einseitigen, armseligen Spaß, der indeß in einer Schrift, die für ein sehr gemischtes Publikum bestimmt ist, wohl verzeihlich seyn kann. Dieses geringe Interesse, das der Herausgeber auf Anekdoten legt mag freilich dann und wann Ursach seyn, daß er nicht jede, die er aufnimmt, nach all ihren Tendenzen prüft, und untersucht, ob nicht vielleicht hier oder da jemand sie mißverstehen könnte? Jedes Mißverständniß läßt sich ja indeß durch eine Erklärung heben. Der Herausgeber dieser Blätter erklärt also bei dieser Gelegenheit ein für alle Mal:

„Daß er nie die Absicht gehabt hat, noch haben wird, irgend jemand durch eine Anekdote zu beleidigen oder zu kränken.“

Was nun jene Anekdote, das Mißverständniß betrifft, so ist es überflüßig, nun noch zu beweisen, daß durchaus nichts Beleidigendes darin für den geistlichen Stand liegt. Der ganze Spaß liegt ja nur darin, daß ein einfältiger Knabe, durch die Aehnlichlichkeit der Anfangsbuchstaben zweier Wörter verleitet, zwei Begriffe für gleichbedeutend nimmt, die kein vernünftiger Mensch für gleichbedeutend nehmen kann; und in dem Contrast, der durch diese Verwechselung, der durch dieses Mißverständniß entsteht, liegt das Lächerliche der Anekdote. Wer mehr darin suchen wollte, müßte schlechterdings annehmen: Der geistliche Stand habe Veranlassung gegeben, jenes Mißverständniß treffend zu finden; eine Voraussetzung, die zu unwürdig und verächtlich wäre, als daß der Herausgeber sie bei irgend einem seiner Leser vermuthen könnte!

Rhode.

Gedanken.

Lang und kurz, wie relativ sind diese Begriffe! Dem Haft, das sein ganzes Leben in dem Raum eines einzigen Tages durchläuft, müßte das Alter des Menschen eine Ewigkeit dünken; der Mensch beneidet den zweihundertjährigen Elephanten, der noch mit frischen Kräften seine Jahre nicht fühlt: und könnte die tausendjährige Eiche dergleichen Betrachtungen anstellen, würde sie die um sich hin sterbenden Menschengeschlechter für Erscheinungen eines Augenblicks halten!

Auflö-

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

A r m.

Silbenräthsel.

vierſilbig.

Die beiden erſten.

Ohne mich kannſt du nicht leben,
Alles hat durch mich Genuß,
Doch kann ich den Tod dir geben,
Haſt du mich in Ueberfluß!
Leicht ſteig' ich hinauf zum Himmel,
Sinke ſchwer von da herab,
Nähr' ein freudiges Gewimmel
Und bin tauſenden ein Grab!
Nicht ein Sandkorn kann ich tragen,
Zentnerlaſten ſind mir leicht —
Der ſieht mich mit Wohlbehagen,
Jener fliehet und erbleicht!

Die beiden letzten.

Unempfindlich — kalt und ſtille
Steh' ich Armer ewig hier!
Seufzend aus des Herzens Fülle
Klag' ich meine Laſten dir!
Oft war ich dir ſchon willkommen,
Brachte Troſt und Freude dir —
Oft ſchlug auch dein Herz beklommen,
Pocht' ich nur an deine Thür'!

Das Ganze.

In des Sommers Gluthen kühlte
Ich ſchon oft die Zunge dir —
Und wenn froh dein Herz ſich fühlte,
Dankteſt du die Wonne mir!

Dieſer Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und iſt außerdem auch auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

6. 14.



